

Preis-Expeditionen.
New-York: Soc. Dem. Verlags-Anstalt, 154 N. 2. Street.
Philadelphia: S. G. H. No. 640 North 2nd Street.
London: 1129 Charlotte Str.
Sofien N. J.: S. H. Socy, 215 Wash-ington Str.
Chicago: S. G. H. No. 74 Clybourne-Str.
San Francisco: S. G. H. No. 413 O'Farrell Str.
London W.: S. G. H. No. 1, New Golden Square.

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Ersteilt in Leipzig
Wittich, Freitag, Sonntag.
Abonnementspreis
für ganz Deutschland 1 M. 60 Pf. pro
Quartal.
Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen Postanstalten
auf den 1. und 3. Monat, und auf den
6. Monat besonders angenommen; im
deutschen, badischen und preussischen
Gebiet auch auf den 1. und 3. Monat
des Quartals à 54 Pf.
Inserate
Zwei Zeilen für den ersten Tag, 10 Pf.
für den folgenden Tag, 5 Pf. für den
dritten Tag, 4 Pf. für den vierten Tag,
3 Pf. für den fünften Tag, 2 Pf. für den
sechsten Tag, 1 Pf. für den siebenten
Tag, 1/2 Pf. für den achten Tag, 1/3 Pf.
für den neunten Tag, 1/4 Pf. für den
zehnten Tag, 1/5 Pf. für den elften Tag,
1/6 Pf. für den zwölften Tag, 1/7 Pf. für
den dreizehnten Tag, 1/8 Pf. für den
vierzehnten Tag, 1/9 Pf. für den
fünfzehnten Tag, 1/10 Pf. für den
sechzehnten Tag, 1/11 Pf. für den
siebzehnten Tag, 1/12 Pf. für den
achtzehnten Tag, 1/13 Pf. für den
neunzehnten Tag, 1/14 Pf. für den
zwanzigsten Tag, 1/15 Pf. für den
einundzwanzigsten Tag, 1/16 Pf. für
den zweiundzwanzigsten Tag, 1/17 Pf.
für den dreiundzwanzigsten Tag, 1/18 Pf.
für den vierundzwanzigsten Tag, 1/19 Pf.
für den fünfundzwanzigsten Tag, 1/20 Pf.
für den sechsundzwanzigsten Tag, 1/21 Pf.
für den siebenundzwanzigsten Tag, 1/22 Pf.
für den achtundzwanzigsten Tag, 1/23 Pf.
für den neunundzwanzigsten Tag, 1/24 Pf.
für den dreißigsten Tag, 1/25 Pf. für
den einunddreißigsten Tag, 1/26 Pf. für
den zweiunddreißigsten Tag, 1/27 Pf. für
den dreiunddreißigsten Tag, 1/28 Pf. für
den vierunddreißigsten Tag, 1/29 Pf. für
den fünfunddreißigsten Tag, 1/30 Pf. für
den sechsunddreißigsten Tag, 1/31 Pf. für
den siebenunddreißigsten Tag, 1/32 Pf. für
den achtunddreißigsten Tag, 1/33 Pf. für
den neununddreißigsten Tag, 1/34 Pf. für
den vierzigsten Tag, 1/35 Pf. für den
einundvierzigsten Tag, 1/36 Pf. für den
zweiundvierzigsten Tag, 1/37 Pf. für den
dreiundvierzigsten Tag, 1/38 Pf. für den
vierundvierzigsten Tag, 1/39 Pf. für den
fünfundvierzigsten Tag, 1/40 Pf. für den
sechsundvierzigsten Tag, 1/41 Pf. für den
siebendundvierzigsten Tag, 1/42 Pf. für
den achtundvierzigsten Tag, 1/43 Pf. für
den neunundvierzigsten Tag, 1/44 Pf. für
den fünfzigsten Tag, 1/45 Pf. für den
einundfünfzigsten Tag, 1/46 Pf. für den
zweiundfünfzigsten Tag, 1/47 Pf. für den
dreiundfünfzigsten Tag, 1/48 Pf. für den
vierundfünfzigsten Tag, 1/49 Pf. für den
fünfundfünfzigsten Tag, 1/50 Pf. für den
sechsundfünfzigsten Tag, 1/51 Pf. für den
siebendundfünfzigsten Tag, 1/52 Pf. für
den achtundfünfzigsten Tag, 1/53 Pf. für
den neunundfünfzigsten Tag, 1/54 Pf. für
den sechsundsechzigsten Tag, 1/55 Pf. für
den siebenundsechzigsten Tag, 1/56 Pf. für
den achtundsechzigsten Tag, 1/57 Pf. für
den neunundsechzigsten Tag, 1/58 Pf. für
den siebenundsiebzigsten Tag, 1/59 Pf. für
den achtundsiebzigsten Tag, 1/60 Pf. für
den neunundsiebzigsten Tag, 1/61 Pf. für
den siebenundachtzigsten Tag, 1/62 Pf. für
den achtundachtzigsten Tag, 1/63 Pf. für
den neunundachtzigsten Tag, 1/64 Pf. für
den siebenundneunzigsten Tag, 1/65 Pf. für
den achtundneunzigsten Tag, 1/66 Pf. für
den neunundneunzigsten Tag, 1/67 Pf. für
den siebenundhundertsten Tag, 1/68 Pf. für
den achtundhundertsten Tag, 1/69 Pf. für
den neunundhundertsten Tag, 1/70 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/71 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/72 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/73 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/74 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/75 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/76 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/77 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/78 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/79 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/80 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/81 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/82 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/83 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/84 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/85 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/86 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/87 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/88 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/89 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/90 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/91 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/92 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/93 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/94 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/95 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/96 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/97 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/98 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/99 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/100 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/101 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/102 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/103 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/104 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/105 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/106 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/107 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/108 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/109 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/110 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/111 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/112 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/113 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/114 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/115 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/116 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/117 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/118 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/119 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/120 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/121 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/122 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/123 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/124 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/125 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/126 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/127 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/128 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/129 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/130 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/131 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/132 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/133 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/134 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/135 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/136 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/137 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/138 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/139 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/140 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/141 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/142 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/143 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/144 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/145 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/146 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/147 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/148 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/149 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/150 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/151 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/152 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/153 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/154 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/155 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/156 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/157 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/158 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/159 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/160 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/161 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/162 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/163 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/164 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/165 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/166 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/167 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/168 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/169 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/170 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/171 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/172 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/173 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/174 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/175 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/176 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/177 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/178 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/179 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/180 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/181 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/182 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/183 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/184 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/185 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/186 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/187 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/188 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/189 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/190 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/191 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/192 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/193 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/194 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/195 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/196 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/197 Pf. für
den achtundhundertersten Tag, 1/198 Pf. für
den neunundhundertersten Tag, 1/199 Pf. für
den siebenundhundertersten Tag, 1/200 Pf. für

Nr. 37.

Freitag, 29. März.

1878.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April 1878 beginnt ein neues Quartal, und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt 1 Mark 60 Pf. pro Quartal für ganz Deutschland.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Abonnements entgegen.

Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei wöchentlich dreimaliger Zustellung in folgender Weise berechnet:

für Deutschland, Helgoland und Luxemburg 3 Mark per Quartal;

für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Frankreich, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika 4 Mark;

Couvertgebühren innerhalb des deutschen Postgebietes incl. Oesterreich-Ungarn, Luxemburg und Helgoland wöchentlich 3mal 10 Mark pro Quartal, wöchentlich 1mal 4,80 Mark pro Quartal.

Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzusenden.

In dem Zeitungskatalog steht der „Vorwärts“ im Nachtrag XI, unter Nr. 4132, Seite 2.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis mit Bringerlohn auf 1 Mark 60 Pf. pro Quartal und 60 Pf. pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition d. Bl. Färberstraße 12/11, unserem Colporteur Moritz Ulrich, Südstraße 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Kretsch, Ulrichg. 80, und Sattlerwerkstatt am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filialexpeditionen: Postmariusdorf, Meuditz, Neuschönfeld etc. etc. bei Frau Engel, Meuditz, Taubschweg 29, 2 Tr.; für Sonnenh. z. Hader, Kurze Str. 10 part.; für Reinschöber und Umgegend bei F. Trost Hauptstr. 10 I; für Thonberg bei Bösch, Hospitalstr. 6/IV dahier; für Neureuditz bei Bismarck, 15 I; für Hohlitz etc. bei Schäfer, Eisenbahnstraße 8; für Stöckeritz bei E. Grude, An der Papiermühle; für Plagwitz-Lindenau bei Frau Grebenstein, Aurelienstraße 3.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. (frei ins Haus) abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a und Rubenow, Brunnenstr. 36a, im Laden.

Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpost-Filialen Quartalsabonnements angenommen werden.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Monopol oder nicht?

Die Leute in den verschiedenen Parteien zerbrechen sich die Köpfe darüber, ob denn die Sozialdemokraten für oder gegen das Tabakmonopol sich endgültig erklären würden. Besonders sind deshalb die „Magdeburger“ und die „Weiser Zeitung“ in Streit gerathen, von welchen letztere als Abschredungsmittel eine bekannte Taktik ausübt und erklärt, daß das Monopol schon deshalb nicht lauge, weil die Sozialdemokratie demselben im Prinzip zustimme.

Daß die sozialdemokratischen Abgeordneten dem heutigen Regierungssystem gegenüber nicht für das Monopol stimmen werden, weil dadurch die Arbeiter nur den ausbeutenden Arbeitsherrn wechseln würden, ist selbstverständlich. Aber sie werden auch aus dem Grunde nicht für dasselbe sich erklären können, weil durch das Monopol einer reaktionären Regierung Geldmittel in die Hand gespielt würden, welche dieselbe gegen die Freiheit und das allgemeine Wohl verwenden könnte.

Ganz dasselbe Motiv ist gegen die Uebernahme der Privatbahnen durch das Reich oder durch die Einzelstaaten, gegen die Regelung resp. Uebernahme des Versicherungswesens durch das Reich bei den sozialistischen Abgeordneten maßgebend, obwohl sie im Prinzip für den ausgedehnten Staatsbetrieb sind.

Es würde wahrlich als Uebergang zur sozialistischen Gesellschaft kein Prinzipienbedenken und auch kein praktisches Bedenken im Wege, wenn ein Staat, der auf demokratischer Grundlage aufgebaut wäre, den größtmöglichen Staatsbetrieb bei der Produktion und der Distribution einführt.

Wir haben zum Beispiel nichts dagegen, wenn die Arbeiter in der Schweiz von ihren Kantonregierungen fordern, daß dieselben den Getreidehandel übernehmen, daß sie das Monopol, welches jetzt einzelne Unternehmers besitzen, zum Staatsmonopol machen. Denn die Schweizer Kantone sind keine reaktionären Militäristaaten, sie sind keine tonangebenden europäischen Großmächte, die mit dem im Handel erworbenen Gelde mörderische Kriege anzetteln. Das Tabakmonopol, die Uebernahme des Versicherungswesens und der Eisenbahnen würden wir sofort jedem anständigen Kleinstaat und noch viel lieber jedem wahrhaft demokratischen Staate zuerkennen.

Wir lassen uns eben nicht durch das Gewinsel der Bremer Handelsbarren und der Eisenbahnaktionäre, die ja im Grunde genommen nichts anderes sind, als Monopolbesitzer, heiraten, wenn sie sagen, daß durch das Staatsmonopol die langjährige, mit großen Opfern aufgebaute Industrie vernichtet würde. Die Industrie wird durch den Staatsbetrieb durchaus nicht vernichtet, die Arbeiter könnten, wenn der Staat nur wollte, an demselben auch bei den heutigen Verhältnissen einen viel besseren Arbeitgeber erhalten, als sie deren jetzt besitzen. Das Staatsmonopol

kann also segnend wirken. Aber wenn der Staat den Betrieb der Tabakindustrie lediglich als eine Steuerfrage auffaßt, dann liegt es ja auf der Hand, daß derselbe nimmermehr einen Nutzen für die Arbeiter haben kann, daß vielmehr der Staat die Abgabe drücken wird, um höhere Steuerbeträge zu erzielen.

Und hier haben wir den entscheidenden Punkt. Wir sind für Staatsbetrieb in allen Industrien, wenn der Staat diesen Betrieb durch eine vernünftige Besteuerung der Produkte der Gesamtheit zu Nutze macht; wir sind gegen den Staatsbetrieb, sobald ersichtlich ist, daß der Staat nur für sich, für seine reaktionären, für seine kriegs-friede und für seine absonderliche Machtstellung aus dem Staatsbetrieb die Mittel erwerben will.

Dem Monopol an sich stimmen wir unbedenklich zu, da dasselbe in den Händen des Staats für die Gesamtheit besser wirken kann, als jetzt, wo es sich in den Händen einer kleinen Anzahl von Kapitalisten in fast allen Arbeitszweigen befindet; aber dem Monopol stimmen wir nicht zu, welches der Staat erwerben will, um in leichter Weise die Steuererschneidung fester anzuleben zu können.

Obwohl die Monopolfrage für einen bewußten Sozialisten klar liegen muß, so fühlen wir uns doch, verschiedener Anfragen halber, veranlaßt, die Hauptgesichtspunkte in dieser Angelegenheit, wie es oben geschieht, kurz anzudeuten.

Die Noth im sächsischen Voigtlande,

welche schon vor Jahr und Tag zu lebhaften Vorstellungen Anlaß gab, hat gegenwärtig eine solche Höhe erreicht, daß sich selbst die Nationalliberalen veranlaßt sehen, ihre „milde Hand“ aufzulegen. Und das will viel sagen. Vor den Nationalliberalen waren es bekanntlich die Fortschrittler, welche den Klingsbeutel im Lande herumgehoben ließen, freilich ohne nennenswerten Erfolg, da der nationalliberale „Bruder“ damals von einem Nothstande nichts wissen wollte und lieber weidlich auf die „Landreicher“, „Bogabunden“ und „Bettler“ schimpfte. Jetzt aber, nachdem die Noth ihr hohllängiges Antlitz auf allen Gesichten zeigt, ist ein Uertulchen unumgänglich und wohl oder übel muß das häßliche Faktum zugestanden werden.

So schreibt z. B. der „Voigtländische Anzeiger“: „Viele Hunderte, die gern und freudig zur Arbeit sich drängen würden, müssen die Hände mühsig ruhen lassen. Hunderte von Familienältesten müssen zerrissenen Herzens den Ibrigen das Brod zur Stillung des nagenden Hungers versagen: der bei weitem zahlreichste Theil der Bevölkerung eines voigtländischen Landstriches ist einer entsetzlichen Noth preisgegeben. Wohl giebt es heutzutage allerwärts im Voigtlande drüdenden Mangel zu befämpfen, aber nach dem, was uns bekannt geworden, hat der Nothstand nirgends in dem Maße um sich gegriffen, wie in den Weiberbürgern des Dessauer Bezirks.“

Nach demselben Blatte hat sich in Dessau ein Comité gebildet, welches alles Mögliche zu thun verspricht, um den Nothleidenden augenblickliche Hilfe zu Theil werden zu lassen und der Wiederkehr ähnlicher Katastrophen vorzubeugen. Auf den letzteren Umstand namentlich kommt es auch an. Aber das Versprechen wird ohne Zweifel ewig ein Versprechen bleiben, da die Beseitigung der periodisch wiederkehrenden Nothstände ohne eine radikale Aenderung der sozialpolitischen Verhältnisse ganz undenkbar ist. Und so sehen wir denn auch, daß die Nationalliberalen, wie bei vielen anderen, so auch bei dieser Gelegenheit wieder das Pferd beim Schwanze aufschirren und sich, anstatt an den Staat, der allein helfend eingreifen könnte, an die Herren Industriellen mit der Bitte wenden, „den Leuten Beschäftigung“ zu geben. Dieselben Industriellen, die infolge der anarchischen kapitalistischen Produktionsweise gezwungen waren, die Arbeiter durch moßlose Herabsetzung der Löhne auf den Hungeretat zu setzen oder sie ganz aus der Arbeit zu entlassen, dieselben Industriellen, deren ganzes Dichten und Trachten die schonungslosste Ausbeutung der Arbeitskraft ist und sein muß, so lang sie, die Industriellen selber, die Produktion in Händen haben, so lange es überhaupt Klassegegensätze giebt — diese selbigen Menschen sollen jetzt denen helfen, die sie, wenn auch wider ihren persönlichen Willen, dem Elend überantwortet haben. Man wäre wirklich versucht, mittheilig zu lächeln über eine solche Bornirtheit, wenn es nicht feststände, daß das mildthätige Gedöhr der Herren Nationalliberalen nichts als pure Heuchelei ist, daraus berechnend, dem arbeitenden Volke über die volksfeindliche Zwecke des Nationalliberalismus Sand in die Augen zu streuen. Die Herren geben heute mit der einen Hand, um weniger fähig zu machen, wenn sie morgen mit der anderen Hand doppelt und dreifach das wieder zurüdnehmen, was sie heute den Verhungerten gereicht haben.

Etwas weiter als die Nationalliberalen gehen schon die Herren Fortschrittler. Freilich nur ganz nebenher und schüchtern magt sich dann und wann eine fortschrittliche Stimme vernehmen zu lassen, die auf die Ursachen dieser schrecklichen Erscheinung hinweist und den Staat als den alleinigen Erreiter aus den Noth bezeichnet. Eine solche im leiftesten Akkord gehaltenen Stimme löst uns in der Berliner „Volkszeitung“ aus Dederan entgegen und zwar also:

„Das Herz blutet allen denen, welche Gelegenheit haben, einen Theil unseres Erzgebirges und Voigtlandes heute zu betreten und dabei Augen zu haben für das unerschuldete Unglück vieler Tausende, welche in Folge der mehr als traurigen Geschehnlage nicht das trockene Brod haben, womit sie den Hunger, welcher deutlich aus den abspannten, hohllängigen Gesichtern der Armen spricht, stillen können. Die Aussichten auf eine durchgreifende Besserung der Geschäftsverhältnisse sind höchst geringe.“

Möchte doch die Reichsregierung ein Auge haben für unsere traurige Lage und ihren ganzen Einfluß geltend machen, daß uns nicht alle Wege des Exporthandels durch Staaten wie Rußland u. s. w. abgeschnitten würden. Möchte der Berliner Congreß uns endlich den Frieden, und zwar einen dauernden Frieden bringen; nur ein solcher könnte eine wirkliche Besserung der jetzt fast trostlosen Zustände herbeiführen.“

Ja — „möchte doch die Reichsregierung ein Auge haben für unsere traurige Lage.“ Aber das ist ja grade des Pudels Kern! Hätte die Reichsregierung, hätten überhaupt die Regierungen ein Auge für des Volkes Wohl und Wehe, es wäre absolut unmöglich, daß in immer kürzeren Zwischenräumen das Land von dem Jammer der Darbenden und Nothleidenden wiederholte. Aber weil dem nicht so ist, darum gilt es zu streben, daß dem so wird.

Uebrigens hat obige Notiz auch in die „Leipziger Volkszeitung“ Eingang gefunden und zwar ohne jeden Commentar, was um so verwunderlicher ist, als die Leipziger Fortschrittler seit jeder Intervention des Staates zu Gunsten der Calamitosen als verwerflich ablehnten. In den Versammlungen, welche vor Jahresfrist von den Leipziger Fortschrittlern einberufen wurden, um die Aufmerksamkeit auf den Nothstand im Voigtlande zu lenken, erklärten ihre Redner nämlich, daß der Staat, worunter wir immer nur die Gesamtheit des Volkes verstehen, bei der Nothstandsfrage ganz aus dem Spiele zu lassen sei; die Nächstenliebe allein habe sich zu betätigen, wenn „Brüder aus dem Volke“ Noth litten. Nun, die fortschrittliche „Nächstenliebe“ hat gründlich Fiasko gemacht, wenigstens sind die Klagen nicht verstummt; und auch die nationalliberalen „Volksfreunde“, denen das Herz plötzlich so warm im ausbeutungslustigen Busen schlägt, werden mit ihren zusammengebettelten eilichen Tausend Mark das Gespens des Hungers von dem so schwer heimgegangenen Voigtlande nicht bannen.

Was dagegen die Sozialdemokratie betrifft, so ist ihr Bestreben nicht auf die Beseitigung dieses oder jenes partiellen Hungernothstandes gerichtet. Sie kennt nur einen Nothstand — den Nothstand der ökonomischen Ausbeutung, dem allein auch die Nothlage im Voigtlande geschuldet ist. Ist es erst gelungen, die ökonomische Gleichheit, gestützt auf die sozialistisch-genossenschaftliche Arbeit, durchzuführen, dann wird aller Nothstand sein Ende erreicht haben und mit ihm auch die fortschrittlich-nationalliberale „Nächstenliebe“.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Zur Situation. Der Handelsminister Achenbach hat schon sein Bündel geschürt, um nach Westpreußen als Oberpräsident zu wandern; über seinen Nachfolger verlautet noch nichts. Falk und Leonhardt befinden sich gleichfalls auf dem Sprunge — zum Ministerhotel hinaus. Der schon durch Vassalle bekannte damalige Oberstaatsanwalt Schäffling, welcher so ungemein weit vom Stamme gefallen ist, wird den einen dieser Herren ersetzen. Hobrecht, der neue Finanzminister, war schon die achte Persönlichkeit, an welche sich Bismarck zur Uebernahme des Finanzministeriums gewandt hatte; sieben Herren hatten ihm einen freundlichen Korb gegeben. Uebrigens condoliren dem Herrn Hobrecht dessen Freunde in überaus theilnehmender Weise. — Bis jetzt können die Liberalen sich noch nicht beklagen, daß man ihnen keinen reinen Wein eingeschenkt habe, als das gesüßelte Wort ausgesprochen wurde, sie sollten in die Wand gedrückt werden. „Gedrückt“ sind sie auch schon; man sieht es in den Benignen, Laßer und Genossen an den Gesichtern an, da an ihrer Statt die Herren Stollberg, Eulenburg, Hobrecht und Schäffling getreten sind oder treten werden.

Bei der ersten Lesung des Nachtragsetatgesetzes (Errichtung eines Eisenbahnministeriums, Abweisung der Forderungen Domänen vom Finanzministerium etc. etc.) im preussischen Abgeordnetenhause, haben sich die Liberalen bekanntlich auf die „Hinterbänke gestellt“; daß sie wieder auf die Knie fallen werden und zwar bei der dritten Lesung ist höchst wahrscheinlich. Der Abgeordnete Birchow, der seit langer Zeit einmal wieder seinen guten Tag hatte, wandte sich in scharfer Rede gegen die bismarckschen Zustände. Er verlange ein parlamentarisches Ministerium, wie in anderen Ländern, wo die Minister mit ihrer vollen Person für ihre Thätigkeit eintreten und abtreten, wenn sie ihre Forderungen nicht durchsetzen. Er könne einem Ministerium, das nie einig gewesen, solche Zustände nicht bewilligen; gerade diese Uneinigkeit im Ministerium sei eine der größten Schwächungen unserer Verhältnisse. Diese Zustände könne er nicht anders bezeichnen, als eine Abwirthschaftung der Persönlichkeiten. (Sehr wahr!) Das ganze System kulminire darin, daß man die Persönlichkeiten ruiniere. (Sehr wahr!) Einer nach dem Andern werde niedergeworfen, werde nicht bloß hinausgebracht, sondern auch noch mit Spott und Hohn überschüttet. (Sehr wahr!) Wer nachher wieder eintreten sollte, überlege sich doch zehnmal, ob er unter solchen Umständen eintreten könne. Die Zahl der Persönlichkeiten, welche sich als mögliche Minister darbieten, werde immer kleiner, augenscheinlich ständen wir einem vollständigen Bankrott der Persönlichkeiten im deutschen Reich gegenüber. (Sehr richtig!) Redner ist der Ueberzeugung, daß das jetzige System nicht bloß für die Minister, sondern auch für die Ministerialräthe ein entwürdigendes sei. (Sehr richtig!) Das preussische Staatsministerium sei schon jetzt eine Maschine von so abnormer Konstruktion, daß wir nichts dazu beitragen können, die Abnormität noch zu steigern. — Ob den großen Worten auch die entsprechenden Thaten folgen werden?

Der Congreß kommt höchst wahrscheinlich nicht zu Stande. Die russische Regierung hat in ihrem Uebermuth die Forderungen Englands betreffs der Vorlagen, die dem Congreß gemacht wer-

den sollten, abgelehnt. Der Ton, den die offiziellen Blätter Rußlands und Englands anschlagen, läßt kaum mehr einen Zweifel übrig, daß sich bald schon der russische Bär und der englische Leopold das Fell zerkaufen werden.

— Wie man Gesetze macht! Prof. John in Göttingen hat in einem Aufsätze in Goldammer's Archiv, auf welchen auch der Staatsanwalt und Professor Fuchs aufmerksam macht, die nachstehenden seltsamen Inconsequenzen zusammengestellt, welche sich das deutsche Strafgesetzbuch zu Schulden kommen läßt:

I. Wer vorsätzlich einen Menschen wider dessen Willen tödtet, kann, wenn er die Tödtung ohne Ueberlegung ausführte, möglicherweise mit Gefängniß von sechs Monaten bestraft werden. Gleiches aber die Tödtung auf das ausdrückliche und ernstliche Verlangen des Getödteten, so beträgt die Strafe mindestens drei Jahre Gefängniß. §§ 213, 217 Str.-Ges.-B.

II. Wer vorsätzlich einen Menschen tödtet, kann mit Gefängnißstrafe von sechs Monaten bestraft werden. Wenn jedoch eine Mutter ihr uneheliches Kind in oder gleich nach der Geburt vorsätzlich tödtet, so muß dieselbe mindestens mit zwei Jahren Gefängniß bestraft werden. §§ 213, 217 Str.-Ges.-B.

III. Wer einen Anderen vorsätzlich körperlich verletzt und hierbei den Tod des Verletzten beabsichtigt, kann, wenn diese beabsichtigte Folge eingetreten ist, mit Gefängniß von sechs Monaten bestraft werden. Wer jedoch einen Anderen schlägt und dabei nur beabsichtigt, daß der Angegriffene das Sehvermögen auf einem Auge verliert, muß, falls nur dieser geringere Erfolg eingetreten ist, mindestens mit zwei Jahren Gefängniß bestraft werden. Wenn aber außer diesem Erfolge auch noch der Tod des Verletzten eintritt, dann kann wieder auf Gefängniß von drei Monaten erkannt werden. §§ 213, 225, 226, 228 Str.-Ges.-B.

IV. Falls jedoch ein Beamter vorsätzlich eine solche Körperverletzung begeht, die z. B. den Verlust des Sehvermögens herbeiführt, so kann derselbe, auch wenn er diese Folge beabsichtigt, möglicherweise mit drei Monaten Gefängniß bestraft werden. Hier beim Beamten gestattet das Gesetz mildernde Umstände, dort nicht. § 340 Str.-Ges.-B.

V. Wer einen Anderen in hilfloser Lage verläßt, z. B. eine Mutter ihr einjähriges Kind, wird, wenn der Tod dadurch, wenn auch unabsichtlich, verursacht worden ist, mit Gefängnißstrafe von drei Jahren bestraft; wenn aber diese Mutter das Kind selbst vorsätzlich tödtet, so kann auf Gefängnißstrafe von sechs Monaten erkannt werden. § 221 Absatz 3, § 213 Str.-Ges.-B.

Das „ureigenste Werk“ der Herren Lasker und Schwarze scheint danach doch an sehr bedenklichen Mängeln zu leiden; das geht gewöhnlich so, wenn sich einzelne Menschen in der Gesetzesmacherei immer vordrängen, so daß von einer allgemeinen Beratung kaum die Rede sein kann. Und gerade die Juristen büßten bei solchen Dingen ein großes Maß von Unverantwortlichkeit.

— Dem greisen Revolutionär Blanqui, den die „honneten Republikaner“ bei der kürzlich in Marseille erfolgten Wahl zur Deputiertenkammer so schmächtig im Stiche ließen, gedachten eben dieselben Subjekte die Schmach einer Deputirung anzutun, die sie bei dem Marschall Mac Mahon für ihn auswirken wollten. Diese perfide Aufdringlichkeit weist die Schwester Blanqui's in einer Zuschrift an den „Peuple“ von Marseille durch folgende Worte mit Verachtung zurück: „Nicht das hohe Alter, noch die lange Gefangenschaft werden Blanqui bestimmen, seine Freiheit in einem anderen Namen, als in demjenigen der öffentlichen Gerechtigkeit anzunehmen, d. h. mittels der Amnestie, oder durch seine Wahl zum Parlament. Blanqui wird nie so handeln, daß man einen Zweifel in seine Entschlossenheit und Ueberzeugung setzen könne; als Unterpand für letztere hat er fünfzig Jahre des Kampfes aufzuweisen, von welchen er vierzig in den Gefängnissen zugebracht hat.“

— Die Pariser Schriftsteller unterhandeln mit den Arbeitgeberern wegen einer Lohnerhöhung; 65 der Letzteren haben sich den Forderungen der Arbeiter gefügt, während in mehreren, und zwar den bedeutendsten, Buchdruckereien die Arbeit hat eingestellt werden müssen. Von der Arbeitseinstellung sind nur Werkdruckerbetriebe betroffen, da die Zeitungsdruckereien sich über einen erhöhten Lohn mit den Arbeitern geeinigt haben. Trotzdem ist aber auch in den größeren und namentlich „republikanischen“ Zeitungsdruckereien die Tendenz vorherrschend, mög-

lichst billige Arbeitskräfte, als: Lehrlinge und Mädchen gegen die männliche Arbeitskraft in's Feld zu führen.

— „Befreiung vom türkischen Joch“ lautete die russische Lüge, durch welche der Raubzug beschönigt werden sollte. Was diese „Befreiung“ werth ist, erleben wir aus der traurigen Lage, in welcher sich die „erlösten“ Länder befinden. Das Bukarester Blatt „Neobolul“ bringt folgenden sehr bezeichnenden Schmerzensschrei über die Glüklosigkeit, welche Rußland den „befreiten“ Slaven brachte: „Unsere Beamten“ — so schreibt das Blatt — „sind russische Agenten geworden; unsere Eisenbahnen werden von der russischen Armee in Anspruch genommen; unsere Schulen und Seminare sind in russische Spitäler verwandelt; in unseren Kasernen hausen Russen; in den Wohnungen unserer Bauern Kosaken. Auch wir bilden einen Theil der orientalistischen Christenheit und wir bitten den Czar, uns zu befreien — nicht vom türkischen, sondern vom russischen Druke!“ — Der diplomatische Vertreter Rumäniens in Petersburg, General Shifa, welcher beim „milden“ Czar Vorstellungen betreffs Bessarabiens wachte, mußte sich die größten Grobheiten gefallen lassen. „Väterchen“ posterte über den „Mund“ der Rumänen, welche der russischen Gnade gar nicht würdig seien. Der alte Großdieb Gortschakoff bemerkte bei dieser Gelegenheit ost russisch: „Troy Cures Peters und Schreien ist der Beschluß Rußlands unabänderlich. Wenn Ihr Euch nicht fügt, wird Bessarabien mit Gewalt genommen; verliert Ihr's, uns mit den Waffen entgegenzutreten, dann Gnade Euch Gott!“ — Die „Verbündeten“, die dem „Väterchen“ die Kasanien aus dem Feuer geholt haben, bemerkten jetzt mit Entsetzen, daß sie sich ganz gewaltig die Finger verbrannt haben.

— Ueber die Behandlung unser Genossen Kaulitz, Hadenberger und Mathies in dem Gefängniß zu Trier sind der „Sozialdemokr. Correspond.“ etliche Mittheilungen geworden. Darnach ist es Kaulitz nach siebenmonatlichen Bemühungen endlich gelungen, sich eine einigermaßen erträgliche Stellung zu verschaffen, während seinen beiden Mitgefangenen sonderbarerweise fast alle „Bergünstigungen“ verweigert werden. Mathies ist sogar in Gefängnißkleidung gesteckt und muß im sogenannten Wehhaal arbeiten; Hadenberger dagegen ist isolirt, hat aber die Erlaubniß zum Rauchen erlangt und darf einige Bücher lesen wie Kaulitz, dem auch die Lectüre der liberalen „Trierer Bl.“ gestattet ist. Besuche von Parteigenossen sind unterjagt, ebenso das Schreiben an dieselben; Briefe von Parteigenossen werden den Gefangenen weder angezeigt noch ausgehändigt. Censur der Briefe und Kirchenzwang ist, analog in anderen Gefängnissen, auch dort eingeführt. Hadenberger sowohl als Kaulitz sind erkrankt und namentlich der Erstere ist so leidend, daß der Arzt nur noch eine Kur in Karlsbad als Rettung bezeichnet. Kaulitz ist in Folge seines Zustandes die Selbstbestätigung gestattet worden, die aber monatlich 64 Mark kostet und dabei von einem bestimmten Restaurateur genommen werden muß.

— Dürfen Frauen Volksversammlungen besuchen? Diese Frage rief im „Intelligenzblatt“ Preußen und ganz besonders in Berlin lange und heiße Kämpfe hervor, ehe sich das Polizeipräsidium veranlaßt sah, dieselbe im bejahenden Sinne zu beantworten. Manche Behörden sind aber — da die Gesetze sich auf verschiedene Art deuten und auslegen lassen — der Meinung, daß den Frauen der Zutritt zu den Versammlungen verwehrt werden könne, und handeln auch in diesem Sinne. In Schleswig-Holstein z. B. dürfen die Frauen den Versammlungen heute noch nicht anwohnen, trotz dem durch die Entscheidung des Berliner Polizeipräsidiums zur Evidenz erwiesen ist, daß zu einem derartigen sinnlosen Verbote nicht die geringste gesetzliche Berechtigung vorhanden ist. Die künftige Regierung in Frankfurt a. D. hat sich in dieser Frage vor Kurzem auch im Sinne des Berliner Polizeipräsidiums geäußert. Anlaß hierzu gab eine Eingabe unseres Genossen Wobius aus Forst, welcher sich über den Wachmeister Sommer aus Spremberg, der eine vortelbstei stattgehende Versammlung aufzulösen drohte, wenn die Frauen nicht das Lokal verlassen würden, beschwerte. Der Regierungs-Erlass lautet:

Frankfurt a. D., den 6. März 1878.

Königliche Regierung zu Frankfurt a. D.

Auf die Beschwerde vom 23. Januar d. J. erwidern wir Ihnen bei Rückgabe der Anlage, daß wir das Verfahren des dortigen Polizei-Wachmeisters Sommer, welcher in einer am

Was die Positionen „Hühner und Gänse“ anlangt, so war ich im Zweifel, ob ich sie überhaupt anführen sollte. Die Frau quält sich doch redlich mit der Aufzucht, und die darauf verwandte Zeit hätte ihr gewiß denselben Gewinn in anderweitiger Beschäftigung gebracht. Selbst die Eier zu essen gönnen sich die Leute gar nicht, ebenso wenig den Verbrauch der Gänse und ihrer Federn. Das Halten der letzteren ist nur geduldet; bevor sie groß geworden sind, schweben sie in fortwährender Gefahr, bei etwaigem Verursachen von Feilschäden von „gnädigen Herrn“ oder dessen Beamten erschlagen zu werden; obendrein aber hat der Brodherr noch das Recht, sich von den großgezogenen Gänsen die „fätsche“ als Tribut auszuwählen.

Der oben angezogene „Gnädige“ hielt auch einmal solch eine Musterung. Um nicht partiell zu sein, ließ er alle Heerden zusammentreiben und entnahm von den 153 Stück 30 Stück, es den neunzehn Parteien überlassend, wie sie unter sich mit der Repartition des erlittenen Verlustes fertig wurden.

Die Kuh soll bei freiem herrschaftlichem Futter gehalten sein; dieses mußte loyaler Weise, wie es in Schleisien der Fall ist, dem gleichen, welches die Thiere des Brodherrn erhalten. Aber mit nichten: im Sommer, sobald das Gras zu sprossen beginnt, werden die Kühe auf sanere, zumeist Waldweide getrieben.

Der Genuß dieser Kräuter verursacht verschiedene Krankheitszufälle (Blutharnen u.) und fast gänzliches Ausbleiben der Milch, wegen wachst lechterer das Thier doch gehalten wird. Im Winter giebt man ihm Strohhäcksel und Lieberlehn (Kaff) ohne jegliches Kraftfutter. Daher kann ich behaupten, daß ich während langjähriger Praxis nur zwei Fälle kennen lernte, in denen die Thiere im Jahresdurchschnitt pro Tag 1 Liter Milch gaben.

Der Berechtigten wegen muß noch eine Grasnutzung angeführt werden, welche jedem Kuhbesitzer in den Feldgräben zugewiesen wird.

Wir kommen nun zu der Frage: „Wie kann eine Familie unter diesen Verhältnissen existiren?“ Antwort: Dadurch, daß sie sich wenigstens das, was sie zum Leben unumgänglich braucht, hinzuschafft. Es thut einfach nur das, was der Brodherr an ihr systematisch unter den Augen des Gesetzes verübt. Er giebt ihr eine mangelhafte Wohnung, die, ich will von dem Gesez der Sittlichkeit schweigen, sogar nicht einmal das Polizeigesetz gestattet; er liefert geringes Brennmaterial, umgeht die Düngung des Acker, mißt geringes Getreide als Deputat, nimmt ihnen

6. desselben Monats dort abgehaltenen Volksversammlung die Entfernung der anwesenden Frauenpersonen veranlaßt hat, als einer gesetzlichen Begründung entbehrend, nicht billigen können und die städtische Polizei-Verwaltung aufgefordert haben, in Zukunft der Anwesenheit von Frauenpersonen in Volksversammlungen, soweit die letzteren sich nicht als Versammlungen politischer Vereine darstellen, nicht hindernd in den Weg zu treten.

Zu einer Bestrafung des r. Sommer, wie Sie solche gleichzeitig beantragt haben, liegt dagegen um so weniger Veranlassung vor, als derselbe nur die Instruktion seiner zunächst vorgesetzten Dienstbehörde befolgt hat.

Königliche Regierung.
Abtheilung des Innern.
Stabern.

— Genosse Altenkirch in Brandenburg wurde zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt und hat derselbe die Haft auch bereits angetreten, aus dem Grunde, weil er gelegentlich der Reichstagswahlen einen Aufruf verfaßt hatte, der dem Staatsanwalt zu freisinnig gehalten war.

— Ueber die aufgelöste Tivoli-Versammlung in Berlin. Der Bescheid des Polizei-Präsidiums über die vom Einbrucher eingereichte Beschwerde lautet:

Berlin, den 22. März 1878.

Euer Wohlgeboren wird auf die am 20. d. M. hier eingegangene Vorstellung, in welcher Sie über die Auflösung der von Ihnen am 17. d. M. nach Tivoli einberufenen Volksversammlung Beschwerde führen, hiermit eröffnet, daß durch die Ueberfüllung des Versammlungsorts und den trotzdem fort-dauernden Andrang neuer Menschenmassen Gefahren für die Sicherheit und Wohlfahrt der Versammelten herbeigeführt wurden, welche bei den obwaltenden Umständen nur durch die Auflösung der Versammlung beseitigt werden konnten. Das Verfahren des Beamten, welcher die Auflösung ausgesprochen hat, kann daher weder für ungesetzlich, noch für unangemessen erachtet werden.

Königliches Polizei-Präsidium.
v. Rabal.

Nach solchem Bescheide werden in Berlin wohl sämtliche Volksversammlungen, die man von sozialdemokratischer Seite einberuft, aufgelöst werden, weil zu denselben das Volk in übergroßen Massen hinströmt. — Uebrigens ein sehr bezeichnendes Eingeständniß!

Correspondenzen.

Berlin, 22. März. Vor Kurzem stand vor dem Berliner Stadtschwurgericht unter der Anklage der Urkundenfälschung ein Eisenbahnsekretär und gleichzeitig Bürovorsteher. Der Beamte, welcher eine 25-jährige Dienstzeit hinter sich hat, hatte die Copialien-Angelegenheit unter sich, er konnte sich Hilfskanzelisten annehmen und mußte die abgelieferte Bogenzahl quittiren. Bei einem Gehalte von 1800 Mark hatte der Beamte eine Frau, fünf Kinder und eine alte Mutter zu versorgen. Da der Gehalt nicht zureichte, arbeitete der Mann nach seinen Umständen und copirte die betreffenden Schriftsätze. In seiner Eigenschaft als „Kanzleivorsteher“ mußte er das Decorum wahren und durfte die Arbeiten nicht auf seinen eigenen Namen verzeichnen. Er schrieb also die von ihm und seinen Söhnen gelieferten Arbeiten den von andern Kanzelisten aufgeführten Summen zu. Die abgelieferte und verrechnete Bogenzahl stimmte, und doch wurde der Mann wegen Urkundenfälschung angeklagt, weil er die von ihm wirklich gelieferte Arbeit auf die Rechnung der anderen Beamten setzte. Die Geschworenen waren vernünftig genug, die Schuldfrage zu verneinen, und mußte der Mann freigesprochen werden. Der Herr „Bürovorsteher“, welcher sich 25 Jahre mühte, ohne es so weit zu bringen, seine Familie anständig ernähren zu können und der, seinem falschen Schamgefühl nachgebend, die von ihm thatsächlich gelieferte Arbeit auf die Rechnung der Anderen setzte und nur mit knapper Noth dem Fuchthaus entran, wird nun einsehen, daß wir Sozialdemocraten Recht haben, wenn wir behaupten, daß die Mehrzahl der Beamten Proletarier sind, trotz der schönen Titel, die sie führen.

Zur Herstellung von Offiziers-Spessanstalten, zur Beschaffung von Tafel- und Speisekosten „hohes Herr“ u. s. w. hat man im „glorreichen deutschen Reiche“ heidenmäßig viel Geld; für die Männer, die den Keim der Bildung in die Herzen der Jugend legen sollen, hat man, wenn sie in unverschuldeter Noth kommen, keinen Pfennig übrig. Durch die Blätter geht eine Kotiz, welche beweist, wie erbärmlich die Lage des Lehrstandes im „Zu-

die Gänse, umgeht seine Verpflichtung zur Lieferung eines genügenden Futters, hinterzieht ihnen das wohlverdiente Gehalt unter nichtigen Vorwänden eigenmächtig und in geistwidriger Weise.

Die Leute dagegen stehen auf einer unglaublich niedrigen Stufe der Bildung; sie sind seit Generationen in dieser Weise behandelt worden und wissen traditionell, daß sie selten oder nie Recht bekommen; daher glauben sie gar nicht, daß es Gesetze giebt, die sie schützen, die ihnen auch gegen die „gnädigen Herren“ helfen könnten. — Der Pfarrer hilft ihnen nicht; sie sehen ihn mit dem „gnädigen Herrn“ verkehren, mag dieser katholisch, evangelisch oder jüdisch sein. Auf's Himmreich verweist er sie wohl, im Leben hat er keine Hilfe für sie.

So bildet ein stumpfsinniges Hinbrüten ein Charakteristischem des Posener ländlichen Proletariats, und der Hang zum Stiefeln will auch da nicht abnehmen, wo sich in einzelnen Fällen eine materielle Lage gebessert hat; denn durch Generationen hat die herrschende Klasse durch maßlos eigenmächtigen Druck bei ihnen diesen Trieb als notwendige Waffe in dem Kampfe um's Dasein ausgebildet. „Dem Herrn (d. h. Guts-) und dem Pfarrer stehen, ist keine Sünde; denn diese leben ja von uns“, lautet ein polnisches Sprichwort, das auch in Oberschlesien bekannt ist.

Der Pfarrer betrachtet der geistesumnachtete ländliche Paria der Provinz Posen als einen großen „Medizinmann“, der ihn selig machen oder ewig verdammen kann, und mit dem er es nicht verderben darf, der ihm aber nicht seinen Magen sättigen wird, auch wenn er könnte.

Der Ultramontanismus, welcher in den letzten Jahren seine Heerden zum Kampfe für die „gefährdete Religion“ alarmirt hat und diese durch zahllose Blätter, Flätschen und Traktätschen zunächst zu seinem Vortheil präparirt, ebnet auch der Aufklärung die Wege, welche seine Erbschaft antreten wird. Die Geister werden mobil und lernen das Interesse am Leben, Scharunterrichten; der Boden wird gelockert, und truchtbar wird der Samen unserer Idee ausgehen, welche alle Menschen einladet, an den Freuden desselben theilzunehmen, mögen diese nun leiblicher oder geistiger Natur sein.

Paulus.

Die Lage der ländlichen Arbeiter in Posen.

(Schluß.)

Meine Annahme von 6 Personen pro Familie wird derjenige nicht für zu hoch halten, der den Kinderlegen dieser Paria's kennt. Nach obigen Angaben hat eine Stube 2025 bis 3600 Kubikfuß Inhalt; somit kommt auf eine Person ein Raum von 337,5 bis 600 Kubikfuß, oder bei 8 Personen pro Kopf 270,6 bis 450.

Der Fußboden besteht aus gestampftem Lehm, ebenso die Wände, in welchen man nicht selten Löcher ausgebrodet sieht, welche mit Stroh u. dgl. notdürftig verstopft sind. Erwähnen will ich jedoch, daß die neuerbauten, kasernenartigen Gefindegäuser besser ausgestattet sind.

Das Heizmaterial sind meist grüne Aeste, welche schlecht brennen, qualmen und oft Augenentzündungen bei den Kindern verursachen. Gestohlene, oft sehr werthvolle Inventarienstücke complezieren das Brennholz und strafen dadurch das unreele Wirken ihres Besitzers. Ich kenne einen solchen „gnädigen Herrn“, der zwar den Rauchfangheber bezahlte, sich aber niemals darum kümmerte, ob dieser in den Gefindegäusern seine Pflicht erfülle. Als endlich eine Familie an Zeichen des Erstickens durch Rauch erkrankte, bestrafte er sie, weil sie aus Faulheit sich im Bett einen guten Tag machen wollte“.

75 Scheffel resp. Centner Kartoffeln als Ertrag pro Morgen ist sehr hoch angenommen. Der Acker soll zwar nach der Verabredung beim Engagement gebüngt sein; dies geschieht jedoch in höchst homöopathischer Dosis: 3 bis 4 hader Dänger sind das genüchliche Maß; die Aussaat findet aber erst statt, nachdem die Kartoffeln des Gutsherrn schon lange Wochen in der Erde geborgen sind. Die 4000 Pfd., welche von 108 Quadratruhen geerntet sind, ergeben pro Tag 10,9 Pfd. als Nahrungsbeitrag für 6 Personen.

Das Getreide wird nicht in marktfähiger Beschaffenheit verabfolgt; daher kann der Roggen mit 75 Pfd. pro Scheffel, der Weizen mit 75 Pfd., die Erbsen mit 85 Pfd., die Gerste mit 68 Pfd. pro Scheffel angenommen werden; also:

14	Scheffel Roggen à 75 Pfd. = 1050 Pfd.	} 1792 Pfd. oder pro Tag } 4,96 Pfd.
4	„ Weizen à 75 Pfd. = 300 Pfd.	
2	„ Erbsen à 85 Pfd. = 170 Pfd.	
4	„ Gerste à 68 Pfd. = 272 Pfd.	

telligenzstaate“ Preußen ist. Ein Lehrer, welcher acht Jahre in Wittenberge und Staffort im Amte war, wurde geisteskrank und mußte in die Heilanstalt in Halle gebracht werden, woselbst er fünf Monate blieb. Nach seiner Entlassung verwaltete er seinen früheren Posten in Staffort noch anderthalb Jahre, worauf er zwei Jahre lang die Lehrerstelle in Alexanderdorf bei Prenzlau inne hatte. Hier wurde er nicht definitiv angestellt und versiel nach Verlauf von zwei Jahren in seinen früheren Zustand. Der Gutsherr ließ ihn in ein Krankenhaus bringen und räumte der hochschwangeren Frau, welche das Haus verlassen mußte, als Obdach für sie und ihre vier Kinder einen — Stall ein. Die Frau wagte aber diese gutsherrliche — Gatte nicht zu würdigen und zog es vor, zu ihren ganz armen Verwandten nach Prenzlau zu gehen und ihre Niederkunft abzuwarten. Kurz nach derselben reiste sie nach Berlin zu ihrem Schwager, einem Schlosser, bei welchem sie, obschon derselbe selbst mit der Noth zu ringen hat, freundlich aufgenommen wurde. Der betreffende Lehrer, dessen Zustand sich mittlerweile gebessert hatte, ersuchte um eine Stelle und erhielt eine solche zu Baruth, die er vom Mai bis November 1877 verwaltete. Nach dieser Zeit trat sein krankhafter Zustand wieder ein und er mußte in eine Irrenanstalt verbracht werden. Die vollständig mittellose Frau befindet sich mit ihren Kindern, von denen zwei von der sogenannten „englischen Krankheit“ befallen sind, im größten Elend, da sie vom Pestalozzi-Verein nur eine verschwindend kleine Unterstützung erhielt, ihr Bittgesuch an die Regierung jedoch abschlägig beschieden wurde. Ein Bittgesuch an den Minister Fall blieb ebenfalls erfolglos. Die „liberalen“ Blätter klappern mit dem Bettelhaad und wollen „milde Gaben“ „gefälligst“ entgegen nehmen. Ich bin der Meinung, daß hier die Gesamtheit, der Staat, zu helfen verpflichtet ist. Der Mann hat zwölf Jahre als Lehrer gewirkt und trotz seines krankhaften Zustandes sicherlich mehr Nützliches geleistet als mancher Stabsoffizier — und doch werden Letztere, wenn sie dienstunfähig werden oder nicht mehr dienen wollen, mit hohen Pensionen bedacht, während den Angehörigen des Volksbühners ein — Stall zur Wohnung angeboten wird. So etwas heißt: Göttliche Weltordnung! und ist in einem Militärstaate selbstverständlich.

Halle a/S. Am 18. März fand hier in Halle eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Der 18. März“ statt. Als Referent war Genosse Ab. Paul aus Berlin erschienen, welcher sich seiner Aufgabe zur Zufriedenheit der Anwesenden, die „liberalen“ selbstverständlich abgerechnet, entledigte. Die anwesenden Gegner zogen es vor, angesichts des ihnen vorgehaltenen Sündenregisters sich trotz mehrmaliger Aufforderung, das Wort zu ergreifen, gründlich auszuschweigen. — Der zweite Punkt der Tagesordnung behandelte eine in Eisleben stattgehabte Volksversammlung und die in derselben vorgekommenen Ungehörigkeiten. Genosse Köbiger geißelte in scharfster Weise den unwahren Bericht der „Saale-Zeitung“. Ein Mensch, der auch schon manchen Artikel für die genannte Zeitung verbrochen, meldete sich zum Wort und erklärte, der Bericht müsse wahr sein, weil er von einem „Specialcorrespondenten“ herkomme, und der könne doch — unmöglich lügen. Den Genossen Zwiabler und Paul war es ein Leichtes, den Abblinn in das richtige Licht zu stellen, und geißelte besonders Letzterer in der satirischsten Weise die Wahrheitsliebe der „liberalen“ Presse und ganz besonders des Specialcorrespondenten. Der Verteidiger der „Saale-Zeitung“ hatte nicht mehr den Muth, diese in Schutz zu nehmen. Die Arbeiter von Halle besaßen ein gutes Geis, und werden wir, wenn die Agitation rege betrieben wird, dort die besten Erfolge erzielen.

Mersburg. Mit der Tagesordnung: „Was wollen die Sozialdemokraten“ wurde am 19. März hier eine Volksversammlung abgehalten. In derselben waren die Gegner so zahlreich erschienen, daß sie bei der Abstimmung über die Wahl des Vorsitzenden die Majorität hatten. Ein Herr Dr. Witte wurde daher als erster, und Genosse Köbiger als zweiter Vorsitzender gewählt. Genosse Paul sprach in sachlicher Weise und bedachte die Krebschäden der heutigen Gesellschaft auf. Als er von den Nachtheilen, die der Militarismus dem Volke bringt, sprach, erhob sich der überwachende Beamte und sagte: „Hier darf über das Militär nicht gesprochen werden, das gehört nicht zur Tagesordnung, sonst läßt die Versammlung auf!“ Genosse Paul fuhr darauf in seinem Vortrage fort und ermahnte zum Schluß die Arbeiter, in die sozialdemokratische Partei einzutreten. Als zweiter Redner trat der Prediger Hilbrandt auf und nörgelte, da er nicht im Stande war, etwas, was Paul sagte, zu widerlegen, an den einzelnen Sätzen auf echt pfäffische Weise herum. Nach den Ausführungen dieses frommen Mannes ist der Arbeiter

viel besser daran als der Fabrikant, denn wenn sich der Arbeiter Abends niederlegen kann, fängt erst die Arbeit des Fabrikanten an; der Fabrikant lege sich mit mehr Kopfschmerzen nieder als der Arbeiter u. s. w. Welcher Art die Kopfschmerzen sind und wodurch sie in der Regel entstehen, sagte der Herr Prediger wohlweislich nicht. Genosse Köbiger widerlegte den frommen Herrn gründlich. Als er die Behandlung kennzeichnete, welche dem verstorbenen Genossen Looff durch die Chemnitzer Behörden zu Theil wurde, erhob der Polizeibeamte Einsprüche und drohte abermals mit Auflösung der Versammlung, so daß sich die Anwesenden einen sonderbaren Begriff von der deutschen Versammlungsfreiheit machten. Es sprach noch Dr. Witte, welcher aber nichts Neues vorbrachte, sondern den alten vom Prediger bereits aufgewärmten Kohl noch einmal nachwärmte. — Im Allgemeinen hat die Versammlung, obschon viele Gegner anwesend waren, einen guten Eindruck hinterlassen und können wir mit dem Erfolg derselben zufrieden sein.

Stollberg, 16. März. Die vielen beschäftigungslosen Arbeiter des hiesigen Kreises hegen seit Bangem die stille Hoffnung, bei dem Eisenbahnbau Beschäftigung zu erhalten; allein die Hoffnung wurde betrogen, denn für's Erste wurden polnische, böhmische und italienische Arbeiter den hiesigen Arbeitern vorgezogen, sodann aber waren auch die Kräfte bei Vielen für die schweren Erdarbeiten unzureichend. Das ist der Kluch der modernen Produktionsweise, daß sie die Menschen sich und elend, unfähig zu einer kräftigen Arbeit macht. Mögen die Arbeiter, die wieder einmal in ihren Hoffnungen betrogen worden sind, sich das merken und Alles aufbieten, um mit Gleichgesinnten an der dauernden Verbesserung ihrer Lage zu arbeiten.

Aus Weiskalen, 21. März. Für den 17. März wurde in Herten bei Bochum eine Bergarbeiterversammlung einberufen, konnte aber wegen der vorgekommenen, von den „gebildeten“ Beamten provocirten Ständalen und Thätlichkeiten nicht abgehalten werden. Als die Versammlung eröffnet werden sollte, machten die Beamten einen so heillosen Lärm, daß an die Abhaltung nicht gedacht werden konnte. In Abwesenheit des überwachenden Polizeibeamten verlegte ein Bedienter dem Einberufer einen solchen Schlag auf den Kopf, daß dieser sofort zu Boden stürzte. Der überwachende Beamte will nichts von diesem Vorfall wissen. Die Beamten, welche in großer Anzahl anwesend waren, benahmen sich auf die gemeinste, geradezu bestialische Art und hieben wie wüthend um sich. Die Arbeiter, welche in geringer Anzahl vorhanden waren und sich darauf beschränkten, die rohen Angriffe der wilden Meute abzuwehren, verließen nach und nach das Lokal. Zwei Bergleute machten vor den Wüthenden die Flucht ergreifen und sich in ein im ersten Stockwerk des Hauses belegenes Zimmer einschließen. Die Beamten verlangten vom Wirthe die Auslieferung der beiden Eingeschlossenen, was dieser jedoch ablehnte. Nachdem diese rohen Muthen noch die schwersten Drohungen und gemeinsten Schimpfreden ausgestoßen hatten, begaben sie sich ins Gastzimmer, um ihren „Sieg“ beim vollen Glase zu feiern. Die beiden Eingeschlossenen mußten sich unbemerkt aus dem Hause schleichen. Zu bemerken ist, daß sich weder die Ortsbehörde noch sonst Jemand veranlaßt sah, den Brutalitäten dieser Ruhestörer und Raufbolde entgegenzutreten. — Doch sollte es noch besser werden. Für Nachmittag 4 Uhr desselben Tages war eine Versammlung in Eitel einberufen, zu welcher die Beamten stolz auf ihre am Vormittag verrichteten Heldenthaten und ziemlich angetrunken erschienen. Die Versammlung war nicht stark besucht, konnte aber doch, trotz der vielen Unterbrechungen, abgehalten werden. Nach Schluß derselben begaben sich die Arbeiter ins Gastzimmer, wo sie von den Beamten, die ihnen nachkamen, auf die allererdenklichste Art und Weise insultrirt wurden. Da die Arbeiter die ihnen von den „Gebildeten“ zugefügten Beleidigungen ignorirten, wurden sie von diesen der Heugheit beschuldigt und offen zum Kampfe aufgefordert. Da auch diese provolatorische Aufforderung unberücksichtigt blieb, zogen die „Herren“ unter wüstem Geschimpf ab, kamen aber zweimal zurück, um die Arbeiter zu Thätlichkeiten aufzufordern. Nach längerer Zeit, als die Beamten das Feld bereits geräumt hatten und es den Anschein hatte, als ob die Arbeiter unbehelligt bleiben sollten, begaben sich diese auf den Heimweg, wurden aber in der Nähe des Wirthshauses von den gleich Straßenschändern lauenden Beamten mit Revolvergeschüssen empfangen. Jetzt war die Schuld der Arbeiter allerdings zu Ende, sie beantworteten die Revolvergeschüsse mit Steinwürfen und zwangen die Beamten, sich zurückzuziehen, was unter fortwährendem Schießen geschah. Auf beiden Seiten gab es mehrere Verwundete. Ein Commentar ist nicht nöthig, Wünte auch nur abschwächend wirken. Ob man die Wegelagerer zur Verantwort-

ung ziehen und auf gebührende Weise bestrafen wird, bleibt abzuwarten, bis heute ist von einem behördlichen Einschreiten noch nichts bekannt geworden. Wenn sich Arbeiter in „liberalen“ oder pfäfflich geleiteten Versammlungen ähnlich benommen hätten, was würde die Folge gewesen sein? — Ja, Bauer, das ist etwas Anderes! Durch diese bodenlose Rohheit unserer „gebildeten“ Beamten wurde der Arbeiterfrage nicht wenig genügt; die Arbeiter sehen ein, was sie von dieser Gattung Menschen zu erwarten haben — Pulver und Blei! Die Gewerksvereiner und die Arbeiter, die sich auf den „christlich-sozialen“ Beim locken lassen, werden durch dieses Vorkommniß am besten einsehen, daß die sogenannte Harmonie zwischen Arbeit und Kapital, resp. den Laskaien des letzteren, welche den Arbeitern gepredigt wird, fauler Schwundel ist. Revolvergeschüsse für die Arbeiter, die es wagen, ihre Lage verbessern zu wollen. Das Kapital braucht eben nur Sklaven, welche keinen eigenen Willen haben; denkende, selbstbewußte und sciünunige Arbeiter sind dem Kapital und dessen Knechten, den Beamten, ein Greuel. Wir geben uns aber der frohen Hoffnung hin, daß es auch bei uns bald Licht werden wird.

Baden-Baden im März. Daß derjenige der liberalen Herren, welcher seiner Zeit die Sozialisten Baden-Badens in einer liberalen Versammlung todtsagte, Unrecht hatte, beweist ihm wohl zur Genüge die rege Thätigkeit, welche von den hiesigen Parteigenossen in letzter Zeit entfaltet wurde. Nicht nur, daß unsere Parteiversammlungen, welche regelmäßig alle 14 Tage abgehalten werden, immer ziemlich gut besucht sind, sondern auch in jeder andern Hinsicht bricht sich das sozialistische Prinzip immer mehr Bahn. So wurden in diesem Jahre hier schon zwei große Volksversammlungen abgehalten. Die erste fand statt am 7. Januar, in welcher Genosse Behmann aus Pforzheim über die „Grund- und Bodenfrage“ referirte. Die von etwa 200 Personen besuchte Versammlung hörte den 1 1/2 stündigen Vortrag mit lautloser Stille an und der Applaus, der dem Referenten am Schluß seiner Rede zu Theil wurde, beweis, daß die Anwesenden mit seinen Ausführungen einverstanden waren. Zum Schluß seines Vortrags wies der Redner noch auf die Wichtigkeit der Tagespresse hin und empfahl den Anwesenden aus Wärme das Abonnement des „Pfälzisch-badischen Volksblattes“, welches das einzige Blatt im badischen Lande sei, das die Interessen des arbeitenden Volkes wirklich vertritt.

Die zweite Versammlung wurde abgehalten am 25. Februar, veranstaltet durch einen Vortrag im nationalliberalen Verein, gehalten von einem Herrn Professor Ziegler über „die Entwicklung der Sozialdemokratie in Deutschland“, den jedoch nur die Mitglieder und deren Gönningengenossen mit anhören durften. Natürlich konnte man nicht Jedem die Genügnung von der Stirn lesen und so kam es, daß auch einige Sozialisten in die Versammlung kamen.

Die Tagesordnung der von uns einberufenen Volksversammlung lautete: „Herr Professor Ziegler und die Entwicklung der Sozialdemokratie in Deutschland“. Herr Professor Ziegler wurde persönlich zur Versammlung eingeladen, was durch eine Wochenblatt-Announce bekannt gemacht wurde. Er war also gezwungen, sich auf diese oder jene Weise zu erklären. Herr Dreessbach aus Rannheim übernahm das Referat. Die Versammlung war so überaus zahlreich besucht, daß Viele vor dem Versammlungslokal noch stehen bleiben mußten und stehen blieben trotz Regen und kaltem Wind. Herr Dreessbach ging mit dem Herrn Professor gehörig ins Zeug und entledigte sich seiner Aufgabe in trefflicher Weise, wofür er reichen Beifall erntete. Nach zweistündiger scharfer Kritik seitens des Herrn Dreessbach versuchte der Herr Professor, sich gegen dieselbe zu vertheidigen, was ihm aber keinesfalls gelang. Als nach den Ausführungen des Herrn Professors Herr Dreessbach noch einmal das Wort zu einer Replik nahm, versuchten die Herren Nationalliberalen, denselben durch Schreien und Rasen daran zu hindern, doch die Stimme des Herrn Dreessbach drang durch und manche derbe Wahrheit mußte der Herr Professor mit anhören. Nach Herrn Dreessbach ergriß noch ein Thierarzt das Wort, ohne jedoch irgend etwas Verständliches hervorzubringen. Daß die liberale Presse und besonders das hiesige „Wochenblatt“ dem Professor den Sieg zuschreibt, darf nicht verwundern, betrachtet sich doch der Liberalismus überhaupt als Sieger selbst dann, wenn er die schwächlichen moralischen Niederlagen erleidet. Mag das „Wochenblatt“ den Sieg immerhin für die Nationalliberalen beanspruchen; wir sind trotzdem mit dem Erfolg sehr zufrieden und wünschen nur, die Herren Liberalen möchten uns noch recht oft Gelegenheit zu solcher „Niederlage“ bieten. Auch die sozialistische Presse findet hier immer mehr Eingang, die Zahl der Abonnenten auf den

Anreizung zum Mord.

Unter der Ueberschrift „Rückhaltlose Residenzbriefe“ enthält die Nr. 65 der „Hallschen Bzg.“ (Verlag v. Schwensichte) folgenden Aufruf zum Mord eines nationalliberalen „Bandmanns“ — er unterzeichnet sich selbst „Rusticus“, dessen Schmähschult wir durch kein einziges commentirendes Wort abschwächen wollen. Dieser Aufruf lautet:

„Der Eskimo ist gar nicht groß, — zu aller Arbeit träge, — da wann' ich Einen: einen „Kloß“ und kriegte derbe Schläge!“ . . . Das Lied aus meiner Kinderzeit vom „reisenden Herrn Urian“ . . . es wird im Augenblick erneut, denn bei Bodinus kamen an sechs Eskimos und tummeln sich auf zoologischem Rasen, — sehr omänt und wunderlich, nur nicht für unre — Rasen; denn Seehundsblut als Fensterglas und Thran statt Fleisch und Butter, — verehrter Fremdling, Profit! das ist doch ein seltsam Futter! Da ruft er mir aus dem „Kajut“, „mein Bester, das ist mein Schmaad und wenn ich mich vertiefe im Beschauen der Briefe, da sind' ich doch, daß liberal in Sachen des Geschmacks zumal Herr Rusticus, . . . drum bitt' ich sehr, gib meinem goot doch auch Gewähr; Euch schmedt das Faulste, Euch gefällt die schlechteste „Schlampampe“ — laßt mir den Seehund, 's kost' kein Geld, — laßt mir die thran'ge „Pampel“ . . . Drauf rubert er im Reich umher, grad' so, als ob's in Grönland wär — der Rachen ist ein Jammerding, sieht aus wie 'ne Cigarre — nicht Kap'tain Boyton, glaub' ich, ging hinein — er wär ein Narre! — jedweder andre Mensch ersäuf, der Eskimo dagegen läuft mit ehio und Wassertreten, als wollt' im Reich er „flaten“ . . . Berliner guten's stannend an: „Bravo! mein kleiner Urian!“

— Nun schlag' ich vor — und wahrlich es geschieht nicht etwa in der Ausermittlungs-Panne, auch bricht nicht mein stets unpolitisch Lied Gelegenheit vom nächsten, besten Jaune, nein: unsere sozialistische Zeichenfeier klingt in den Saiten der verstiminten Leier — ich schlage also vor: die Demokraten der rothen sozialistischen Tendenzen verlegen ihrer idealen Staaten höchst nebelhafte, eifge Landesgrenzen nach jenem Grönland, wo so sechsundfroh und billig haust der bied're Eskimo! Stirbt Einer dort der unsterblichen Rote — wie Seger Heintich, der längst begraben hier, der nichts von „Ewig“, nichts von unserm „Gotte“ je wissen wollte und der doch Quartier im

Wottessader hier gefunden hat in unsrer guten, rückstichtsollen Stadt, und eine Feier, ekelhaft und cynisch — und wahrlich weder christlich noch „berlinisch“, hier wo für Jeden doch noch eine Thran und ein: „do mortuis nil nisi bono“ . . . dann kann man den kaltstellen dort in Eis, damit die künftige Generation noch weiß und ob des Geists des neunzehnten Jahrhunderts das Zwanzigste sich schüttelt kalt verwundet: daß in des großen Friedrich Residenz, der Stadt der nächtlichen Intelligenz, ein solcher Bildhinn, Wahnsinn ganz und gar, wie diese Zeichenfeier möglich war?! Und nicht genug: die Zukunft wisse auch, was bei dem „Fortschritt“ war der Preßgebrauch im Jahre Achtzehnhundert acht und sechzig und daß es wahr ist: „was sich nedt, das liebt sich“; wie die, die heut zusammenschimmen, auch morgen höchst demonstrativ zu Bebel's Höb' empor sich hinnehmen, wenn er auch mit den Seinen rief: „daß Eighenthum ein Diebstahl sei.“ Nur munter, Fortschritt, die Partei, die der Gemeinheit, Disziplin zu loben wagt und hoch zu preisen, — ob in, ob außerhalb Berlin — die ist wie glühendheißes Eisen, — die sagt ein anständiger Mann in Compromissen selbst nicht an — noblesse oblige: „Anstand verpflichtet“ und „Ihr, Ihr habt Euch Selbst gerichtet!“ . . . Im kleinen Bumpet lernt' ich vor Zeiten, was denn „communio“ thät bedeuten? heut' hab' ich besser es erfahren, als Bumpet mich's lehrt vor vierzig Jahren: „Communio“ heißt, wenn Fritsch und Rost in rothem Ingurim tief erbst ein Grab und einen Kirchhof schänden und wenn das Volk mit schmutzigen Händen und rohem götlohem Geschrei sein wüthes Brauo ruft dabei, „Communio“ heißt, wenn Weiber leisen beim Zeichenzug, mit rothen Schleifen loquett sich Kleid und Haare zieren und so — den Schmerz prostituiren! „Communio“ heißt — o Publikum! Arbeiter, Hörs! seid nicht so dumm und denkt an das Petroleum — wenn einer statt Arbeit nur will „theilen“, dem Schwachen will den Kopf „verkeilen“ und direkt ins Verderben eilen! . . .

„Communio“ heißt auf deutsch „gemein“ . . . Ob man gemeiner noch kann sein, als diese Herr'n der „Disziplin“, die unsern träumenden Berlin jetzt eine „Leichen-Fajnmacht“ machen, ein ekelhaft Experiment, bei dem wir aber nicht erwachen, süß eingetaucht, indifferent, bei unsern „Fortschritts-Paragraphe“, den unsehlbaren weiter schlafen — das wird

uns hier und aller Orten Herr Liebknecht, Bebel und Vohforten schon lehren — lehren, wenn's zu spät, daß man der Bande widersteht, die Freiheit, Eigenthum und Sitte jetzt frech verhöhnt und in den Schmutz sie wirft mit dem „communen Tritte“ — — o Staat, o Staat, wo bleibt Dein Schutz für die Verirrten und Verführten? wo bleibt Dein heilig Rächeramt? An den Altären, da wir schürten das Feuer, das vom Himmel stammt, steht jetzt Gesindel, wüt und dumm und hält schon das Petroleum verbrechertisch und frech parat . . . auf! Preußen! Du, der Ehre Staat — auch oh' Erbarmen, ohne Schonen — das letzte Wort sind doch Kanonen . . . heut' steht nur tropfenweis das Blut — allein es wird zum Strom, zur Fluth, nickt du das Unkraut nicht im Benz . . . es gilt die eigne Existenz, gilt die Familie, gilt Ehre, Eid und Fürst und Thron . . . Auf, mein geliebtes Vaterland, auf! löshe Du den heißen Brand, — zertritt den Wahnsinn, den verwegnen — Deutschland, die Welt wird einst Dich segnen!!

Mein Brief ist ernst — mein Thema weit — der leichte Scherz kann's nicht bezwingen — und da wir grade Fastenzeit, so muß ein ernster Ton erklingen. Im „Fasten“ giebt's ein währig Bier — „Entsagung“ heißt's bei allen Deuten — was kann denn der Poet dafür — ihm büßt Ihr das nicht übel denken — delectat variatio — gern such' ich mir wohl wärmer'n Fluß — heut' kam ich von dem Eskimo in ei'ges Wasser!!

Rusticus.

— Für gewisse Leute. Die unbefugte Eröffnung eines Briefes seitens eines Dritten wird nach § 299 des Strafgesetzbuchs auf Antrag mit Geldstrafe oder Gefängniß bestraft. Wer zu der Stellung des Strafantrags berechtigt ist, ob der Absender oder Adressat oder beide zugleich, ist im Gesetz nicht ausgeprochen. Das preussische Obertribunal hat in Beziehung auf diese Frage durch Erkenntniß vom 14. Februar dieses Jahres ausgeprochen, daß in jedem Falle der Absender eines Postbriefes, wenn er vor Zustellung an den Adressaten unbefugt von einem Dritten geöffnet wird, zur Stellung des Strafantrages berechtigt ist und daß er dieses Antragsrecht drei Monate lang nach Kenntniß der unbefugten Eröffnung ausüben kann, auch wenn inzwischen der Brief dem Adressaten eingehändigt worden ist.

„Vorwärts“ und das „**Pfalzisch-badische Volksblatt**“ steigert sich immer mehr und mehr. Es wurde in letzter Zeit auch ein Arbeitsnachweisbureau für alle Berufsarten gegründet. Der Grundstein ist hier gelegt, bauen wir immer weiter darauf, dann wird auch Baden-Baden bald ein starkes Glied bilden in der starken Kette der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Kaiserslautern, 24. März. Nach langer Pause fand heute endlich wieder eine Volksversammlung hier statt mit der Tagesordnung: 1) Die indirekten Steuern; 2) Verschiedenes. Als Referent war Dreesbach aus Mannheim erschienen, welcher zu aller Zufriedenheit seine Aufgabe löste. Erwähnen will ich auch, daß Herr Berg aus Kirchheimbolanden (altwo Bid und Bamberger Anno 48 so muthig flohen) sich den Ausführungen Dreesbachs angeschlossen und den Anwesenden die Bedeutung der Wahlen im Allgemeinen und speziell die Haltung des Vertreters des Wahlkreises Kaiserslautern im Reichstage einer Besprechung unterzog. Der Redner gelangte dabei zu dem Resultat, daß die Wiederwahl des Dr. Sinn, gegenwärtigen Vertreters von Kaiserslautern im Reichstage, nicht zu empfehlen sei.

Potsdam, 24. März. Da mit dem 1. April ein neues Quartal beginnt, so fordern wir alle Parteigenossen auf, für die weiteste Verbreitung des „Vorwärts“, der „Sozialistischen Rundschau“ und der „Neuen Welt“ einzutreten. Die Redaktionen ersuchen wir, bis spätestens Sonntag den 31. März um Berichtigung ihrer Adressen, sonst wird nicht weiter geliefert. Was namentlich das Abonnement auf die „Rundschau“ betrifft, so ist es geradezu eine Schande, wie lässig einzelne Genossen darin sind; ja sie halten es nicht der Mühe werth, sich einmal im Monat sehen zu lassen, um dieselbe in Empfang zu nehmen; sie verlangen von dem Filial-Expediten, daß sie ihnen ins Haus gebracht und der Abonnementsbetrag auch noch ausgelegt werde. Das muß anders werden. Entweder lassen die Lässigen das Abonnement gänzlich fallen, oder aber sie thun in der gegenwärtigen Zeit der allgemeinen Verfolgung ihre volle Schuldigkeit, was heiligste Pflicht ist. **F. Haburg.**

Den Parteigenossen empfehlen wir die nachstehenden Partei- und Gewerkschaftsblätter zum Abonnement:

„**Augsburger Volkswille**“, erscheint dreimal wöchentlich in Augsburg. Preis pr. Quartal 1 M. 50 Pf.

„**Berliner Freie Presse**“, erscheint täglich mit Ausnahme des Montags, Sonntags mit der illustrierten Gratisbeilage die „Neue Welt“, in Berlin. Preis viertelj. 4 M.

„**Braunschweiger Volksfreund**“, erscheint die Woche 6 Mal. Preis pr. Quartal 2 M.

„**Bremer Freie Zeitung**“, erscheint wöchentlich sechsmal. Preis viertelj. 2 M. 50 Pf.

„**Bergische Volksstimme**“, erscheint wöchentlich sechsmal in Elberfeld. Preis pr. Quartal 2 M. 25 Pf.

„**Chemnitzer Freie Presse**“, erscheint wöchentlich sechsmal, kostet pr. Quartal 1 M. 80 Pf.

„**Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund**“, erscheint wöchentlich sechsmal. Preis pr. Quartal 1 M. 50 Pf.

„**Cölnener Freie Presse**“, erscheint wöchentlich 1mal. Preis pr. Quartal 1 M. 15 Pf.

„**Dresdner Volkszeitung**“, erscheint wöchentlich dreimal in Dresden. Preis pr. Quartal 1 M. 50 Pf.

„**Die Wahrheit**“, erscheint täglich in Breslau. Preis pr. Quartal 3 M.

„**Die Fackel**“, erscheint wöchentlich dreimal in Leipzig. Preis pr. Quartal 1 M. 60 Pf.

„**Die neue Gesellschaft**“, monatlich einmal in Zürich; Preis pr. Quartal 3 M.

„**Die Neue Welt**“, illustriertes Unterhaltungsblatt für das Volk. Erscheint wöchentlich einmal in Leipzig. Preis vierteljährlich 1 M. 20 Pf., in Heften (3 Nummern) à 30 Pf.

„**Die Rundschau**“, Organ für sozialistische Propaganda, erscheint 1mal monatlich in Hamburg. Preis pr. Quartal 60 Pf.

„**Die Wage**“, Wochenblatt für Politik und Literatur. Herausgegeben von Dr. Guido Weiß. Erscheint wöchentlich einmal in Berlin. Preis viertelj. 4 M. 50 Pf.

„**Die Zukunft**“, sozialistische Revue, erscheint 2mal monatlich in Berlin. Preis pr. Quartal 1 M. 50 Pf.

„**Erfurter Volksblatt**“, erscheint dreimal wöchentl. in Erfurt. Preis pr. Quartal 1 M. 50 Pf.

„**Essener Freie Zeitung**“, erscheint wöchentlich dreimal in Essen. Preis 1 M. 60 Pf. pr. Quartal.

„**Erzgebirg. Freie Presse**“, erscheint dreimal wöchentlich. Preis pr. Quartal 1 M. 20 Pf.

„**Glauchauer Nachrichten**“, Volksblatt für Stadt und Land. Erscheint wöchentlich sechsmal in Glauchau. Preis pr. Quartal 1 M. 50 Pf.

„**Großsch. Pegauer Volksblatt**“, erscheint 2mal wöchentl. Preis pr. Quartal 90 Pf.

„**Hamburg-Altonaer Volksblatt**“, erscheint 3mal wöchentl. in Hamburg. Preis pr. Quartal 2 M. 40 Pf.

„**Halberstädter Freie Presse**“, erscheint wöchentlich einmal. Preis pr. Quartal 75 Pf.

„**Heißisches Volksblatt**“, erscheint 2mal wöchentl. in Cassel. Preis pr. Quartal 1 M. 20 Pf.

„**Königsberger Freie Presse**“, erscheint wöchentlich einmal in Königsberg i. Pr. Preis pr. Quart. 1,50.

„**Magdeburger Freie Presse**“, erscheint wöchentlich sechsmal in Magdeburg. Preis pr. Quartal 2 M. 50 Pf.

„**Mecklenburgischer Arbeiterfreund**“, erscheint in Rostock wöchentlich einmal. Preis pr. Quartal 90 Pf.

„**Muldenthaler Volksfreund**“, erscheint 2mal wöchentlich. Preis pr. Quartal 1 M.

„**Nürnberg-Fürther Sozial-Demokrat**“, erscheint in Nürnberg wöchentlich sechsmal. Preis pr. Quartal 1 M. 95 Pf.

„**Niederrheinische Volksstimme**“, einmal wöchentlich in Crefeld zu 85 Pf. vierteljährlich.

„**Neue Offenbacher Zeitung**“, erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage in Offenbach. Preis vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

„**Ostbairisches Volksblatt**“, erscheint wöchentlich dreimal in Gera. Preis pr. Quartal 1 M. 25 Pf.

„**Pfalzisch-Badisches Volksblatt**“, erscheint wöchentl. 1mal in Mannheim. Preis pr. Quartal 75 Pf.

„**Schleswig-Holsteinische Volkszeitung**“, erscheint dreimal wöchentl. in Kiel. Preis pro Quart. 2 M.

„**Süddeutsche Volkszeitung**“, erscheint wöchentlich zweimal in Stuttgart. Preis pr. Quartal 1 M. 10 Pf.

„**Solinger Freie Presse**“, erscheint 2mal wöchentl.

„**Thüringer Freie Presse**“, Organ des arbeitenden Volks in Thüringen. Erscheint dreimal wöchentl. in Gotha. Preis viertelj. 1 M. 50 Pf.

„**Volksfreund für den 15. jährl. Wahlkreis**“, erscheint wöchentlich einmal in Chemnitz. Preis per Quart. 60 Pf.

„**Volksfreund**“, Organ für das Rheingau und die Wetterau, erscheint wöchentlich dreimal in Frankfurt a. M. Preis pr. Quartal 2 M.

„**Volksfreund**“, erscheint in Gollnberg wöchentlich dreimal. Preis pr. Quartal 1 M.

„**Voigtländische Freie Presse**“, erscheint wöchentlich 2mal in Reichenbach. Preis pr. Quartal 1 M.

„**Volksblatt**“ für das Herzogthum Altenburg, erscheint 2mal wöchentlich. Preis pr. Quartal 1 M.

„**Volksblatt**“ für Borna, Froburg, Lausigk und Umgegend, erscheint wöchentlich 2mal. Preis pr. Quartal 1 M.

„**Westfälische Freie Presse**“, erscheint wöchentlich 2mal in Dortmund. Preis pr. Quartal 1 M. 25 Pf.

„**Wilhelmshafener Volksblatt**“, erscheint wöchentl. 2mal in Wilhelmshafen.

„**Würgburger Volksfreund**“, erscheint wöchentlich zweimal in Würzburg. Preis viertelj. 1 M.

„**Zeitgeist**“, erscheint in München wöchentlich sechsmal. Preis pr. Quartal 1 M. 30 Pf.

„**Zeiger Volksfreund**“, erscheint wöchentlich 2mal. Preis pr. Quartal 1 M.

„**Arbeiterstimme**“, Organ und Eigenthum der soz.-demokr. Arbeiterpartei Nordamerikas, erscheint wöchentlich einmal in Newyork. Preis pr. Quartal 1 M. 60 Pf.

„**Arbeiterfreund**“, erscheint am 2. und 4. Sonnabend eines jeden Monats in Reichenberg. Preis 50 kr. östr. = 1 M.

„**Arbeiter-Wochenchronik**“, Organ der ungarischen Arbeiter, erscheint in deutscher Sprache in Buda-Pest. Preis pr. Quartal 60 kr. östr. = 1 M. 20 Pf.

„**Der Arbeiter in Ohio**“, erscheint in Cincinnati (Amerika) wöchentlich 1mal.

„**Der Socialist**“, erscheint täglich in Milwaukee in America. Preis pr. Jahr 5 Doll.

„**Die Tagewacht**“, Organ des schweizerischen Arbeiterbundes; erscheint wöchentlich zweimal in Zürich. Preis pr. Quartal 1 M. 40 Pf.

„**Der Socialist**“, Central-Organ der sozialdemokr. Arbeiterpartei Oesterreichs. Erscheint wöchentlich einmal in Wien. Preis pr. Quartal 90 Kr. = 1 M. 60 Pf.

„**Sozialpolitische Rundschau**“, Monatschrift der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs. Erscheint monatlich 1 Mal in Reichenberg.

„**Tägliche Buffalo-Tribüne**“, erscheint täglich in Buffalo.

„**Volksstimme des Westens**“, erscheint täglich in St. Louis (Amerika). Preis pr. Quart. 2 Doll. 50 Cent.

„**Volkszeitung**“, erscheint täglich in Chicago (Amerika).

„**Vorbote**“, Organ der Arbeiterpartei für Stadt und Land, erscheint jeden Sonnabend in Chicago (Nordamerika). Preis pr. Jahr 2 Doll.

„**Allgemeine Buchbinderzeitung**“, Organ des Verbandes für Buchbinder und verwandte Geschäftszweige. Erscheint wöchentlich einmal in Leipzig. Preis viertelj. 1 M.

„**Allgemeine Tapezirerzeitung**“, Organ der Tapezirer und Fachgenossen. Erscheint alle 14 Tage in Berlin. Preis pr. Quartal 50 Pf.

„**Ambos**“, Organ der Schmiede, erscheint wöchentlich 1mal in Berlin.

„**Correspondent**“, Organ für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer, erscheint wöchentlich dreimal in Leipzig. Preis viertelj. 1 M. 25 Pf.

„**Der Postschafter**“, Organ für die Mitglieder des Deutschen Tabakarbeitervereins. Erscheint alle 8 Tage in Berlin und kostet viertelj. 50 Pf.

„**Der Fortschritt**“, Organ des Allgem. deutschen Schneidervereins, erscheint jeden Sonnabend in Leipzig. Preis pr. Quartal 50 Pf.

„**Der Genossenschaftler**“, Organ des Gewerkschaftsvereins der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Gewerke, erscheint wöchentlich einmal in Schw. Gmünd. Preis pr. Quartal 1 M.

„**Der Gewerkschaftler**“, Organ für die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter Oesterreichs. Erscheint monatlich zweimal in Wien. Preis pr. Quartal 90 Pf.

„**Der Wacker**“, Organ für die Schuhmacher Deutschlands, erscheint jeden Sonnabend in Gotha. Preis viertelj. 50 Pf.

„**Das Panier**“, Organ der deutschen Metallarbeiter, erscheint wöchentlich einmal in Braunschweig und kostet pr. Quartal 50 Pf.

„**Der Correspondent**“, Organ der Hutmacher, erscheint in Leipzig dreimal monatlich und kostet pr. Quartal 60 Pf.

„**Grundstein**“, Organ der deutschen Bauhandwerker, erscheint monatlich zweimal in Hamburg. Preis viertelj. 45 Pf.

„**Pionier**“, Central-Organ der Gewerkschaften Deutschlands und der eingeschriebenen Gals-, Kranken- und Sterbe-Rassen. Erscheint wöchentlich einmal in Hamburg. Preis viertelj. 1 M. 20 Pf.

„**Sennefelder Bund**“, erscheint einmal wöchentl. in Nürnberg.

Anzeigen etc.

Annunzen für die Mittwoch-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag-Nummer bis Freitag-Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmt Aufnahme finden sollen. Annunzen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

Essen. Sonntag, Den 31. März, Vormittags 11 Uhr, te 10,60
Wilmmeroth:
Große Volksversammlung.
 Tagesordnung wird in den Vorkalenderungen bekannt gemacht.
Das Comité.

Leipzig. Krankenkasse der Metallarbeiter für Leipzig und Umgegend. [50
 Jeden Sonnabend, Abends halb 9 Uhr: Versammlung und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Hrn. Träger, Lauchaerstraße 12. — Den 13. April: Generalversammlung.

Ein Parteigenosse, der bereits ein Blatt redigirt, oder Expedition eines Parteiblattes per-foert!
 Gef. Offerten nimmt der „Vorwärts“ unter Litt. H. K. W. 10 entgegen.

Zu verkaufen 4 Jahrg. „Volksstaat“ und „Vorwärts“ 74, 75, 76, und 77 à 6 Mark. Adressen nimmt die Exped. d. Bl. entgegen. [90

Durch die Expedition des „Vorwärts“ ist zu beziehen:
Die Orientdebatte im deutschen Reichstage (vollständig nach dem amtlichen stenographischen Bericht). Kurz beleuchtet von W. Liebknecht. 6 Bogen. 8°. Preis 30 Pf.

Zur orientalischen Frage oder Soll Europa kossakisch werden? Ein Mahnwort an das deutsche Volk von W. Liebknecht. Zweite, um 1 Bogen vermehrte Auflage, in der die neuesten Thesen der politischen Lage berücksichtigt sind. 4 Bogen. 8°. Preis 30 Pf.

Religion und Sozialismus. Eine nachgelassene Schrift aus dem Jahre 1869 von Dr. Boratian. Den deutschen Arbeitern gewidmet. Zweite Auflage. 4 Bogen. 8°. Preis 40 Pf. (45)

Die religiöse Frage und das arbeitende Volk. Von Dr. C. Boratian. Zweite Auflage, durchgesehen und ergänzt von Bruno Geiser. Preis 30 Pf.

Das deutsche Reich und seine Gesetzgebung. Materialien für die sozialistische Agitation. Von Bruno Geiser. 7 Bogen. 8°. Preis 60 Pf. [5,10

Durch uns ist zu beziehen:
N. Tchernyehewsky: L'Économie politique jugée par la science,
 critique des principes d'économie politique de John Stuart Mill.
 492 pages. Prix 1,50 M.
 Die Expedition des „Vorwärts“.

Suchen erziehen im Verlage der Allgemeinen Deutschen Associationsbuchdruckerei zu Berlin, Eingetragene Genossenschaft, und ist durch die unterzeichnete Expedition zu beziehen:
Das
Brief-Geheimniß
 vor dem
Deutschen Reichstag.
 Nach den amtlichen stenographischen Berichten mit einem Nachwort von
W. Liebknecht.
 Preis: 40 Pf.
 Die Expedition des „Vorwärts“.

Durch uns ist zu beziehen:
Der
Deutsche Bauernkrieg
 von
A. Bebel,
 mit Berücksichtigung der hauptsächlichsten sozialen Bewegungen des Mittelalters in populärer Weise dargestellt.
 Der Verfasser hat in dieser Gefängnisarbeit, besonders für die Arbeiter, welchen Zeit und Mittel fehlen, umfangreiche und theure Geschichtswerke zu lesen, den großen Bauernkrieg in seinen geschichtlichen Ursachen gel. übertr. Sein Standpunkt ist der sozialistische-materialistische, welcher Personen und Zustände, als das natürliche Produkt der vorhandenen materiellen Existenzbedingungen der Gesellschaft ansieht und beurtheilt. Wir glauben mit der weitesten Verbreitung dieses 230 Seiten groß Octav umfassenden Geschichtsbuches, unserer Sache aufs Beste zu dienen und helfen mit Rücksicht hierauf, den Baarpreis der Einzelnummer auf M. 2.—, in Partien M. 1,75. — (Porto einzurechnen.)
 Die Expedition des „Vorwärts“.

„**Der arme Conrad**“.
 Illustrierter Kalender für das arbeitende Volk pro 1878.
 (Dritter Jahrgang.)
 Gegen die Vorjahre bedeutend vergrößert (132 Seiten stark).
Ist in noch geringer Anzahl vorrätig.
 Trotz der geringen und reichhaltigen Ausstattung kostet der Kalender geheselt nur 40 Pf., gebunden und mit gutem Schreibpapier durchgehoben 60 Pf., gegen Haar oder Postversand.
 Den Bestellern von Einzel-Exemplaren ist anzurathen, für jedes Exemplar brochirt 50 Pf., gebunden 70 Pf., einzulenden, wofür wir es franco per Kreuzband ausgeben.
 Die Lieferung des Kalenders erfolgt nur gegen baar oder Postnachnahme.
Drei-Exemplare werden nicht abgegeben.
 Auf Hosen von 1 Daupend aufwärts berechnen wir brochirt 25 Pf., pro Band gebunden 40 netto gegen baar.
Expedition des „Vorwärts“, Leipzig, Färberstraße 12/II.
Expedition der „Freien Presse“, Berlin, Kaiser Franz Grenadierplatz Nr. 8a
Expedition des „Samburg-Altonaer Volksblatts“, Hamburg, Amelungstr. 5.
 Die Expedition des „Vorwärts“, Leipzig, Färberstraße 12/II.
 Verantwortl. Redaction: Hermann Hefzig in Hundsb. Leipzig.
 Redaction und Expedition: Färberstraße 12 II in Leipzig.
 Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.

Fonds für Genahregelte.
 Von 3. V. hier 6,00.